

Predigt für den 1. Sonntag nach Trinitatis 14.06.2020 (ZOOM-Gottesdienst)

Apostelgeschichte 4, 32-37

- 32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht *einer* sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.
- 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.
- 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte
- 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.
- 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig,
- 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war“ (1) Der Romantitel lässt schon ahnen, worum es geht: Um die Vergangenheit. Und die Zukunft. Der Autor – Joachim Meyerhof – werde darin zum Erinnerungingenieur, heißt es in einer Buchbesprechung, - Erinnerung sei immer Konstruktion, die Wahrheit finde er, der Autor, nicht in der ereignisgenauen Erinnerung, wenn es so etwas denn überhaupt gibt, - sondern im Akt des Erinnerns *erfinde* er die Wahrheit. Krasse Aussagen, - aber ganz von der Hand weisen möchte ich sie nicht, denn sie bestätigen sich gelegentlich in der Erinnerungskultur meiner eigenen Familie, wenn bestimmte Begebenheiten immer und immer wieder erzählt werden, aber doch durchaus anders, als ich selbst meine, sie erlebt zu haben und zu erinnern. Vielleicht habt ihr so was ja auch schon mal erlebt.

„Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?“ – fragt ein Ausleger im Blick auf diesen Abschnitt aus der Apostelgeschichte. Der ist schon mal rein äußerlich spannend, weil er bisher nicht in der Reihe der Predigttexte vorkam, und das, obwohl diese Geschichte von der Gütergemeinschaft der ersten Christen doch relativ bekannt ist. Also keineswegs eine Geheimschrift, die in den verschlossenen Archiven des Vatikan versteckt wird. Irgendwie hat man immer einen großen Bogen um diesen Abschnitt gemacht, - und das könnte damit zu tun haben, dass man den Verdacht hatte, auch hier sei Erinnerung eine Konstruktion der Wahrheit, eigentlich eine Fiktion. So wie auch viele vermuten, die im Alten Testament beschriebene Ordnung des Erlassjahres sei nie wirklich in die Tat umgesetzt worden.

Argumente für die Skepsis gab es viele: „So waren wir nie“, rufen manche, - diese Gütergemeinschaft ist doch nicht mehr als ein frommer Wunsch, historisch nicht haltbar, das erkennt man doch schon auf den ersten Blick, - schon im nächsten Kapitel, in der Geschichte von Ananias und Saphira, sieht man ja, wie es wirklich war. Da wird gelogen und betrogen, Ananias und Saphira tun so, als seien sie großzügig und frei von aller Habgier, - tatsächlich aber enthalten sie der Gemeinde etwas vor, indem sie einen Teil des Verkaufserlöses unterschlagen. Mehr Schein als Sein also. Aber das entspricht der menschlichen Natur ja auch viel eher.

„So waren wir nie“, rufen andere, oder sagen wir besser, so waren wir vielleicht mal, aber nur kurz, nur solange, wie man so naiv war zu glauben, die Endzeit breche bald an. Schnell erwies sich das aber als fataler Irrtum, eine Fehleinschätzung, - und die Gütergemeinschaft als gefährlicher Irrweg, - aber da war die Gemeinde auch schon in eine existenzielle Notlage gerutscht, aus der sie aus eigener Kraft nicht mehr herauskam.

„So waren wir nie“, jedenfalls war das kein Alleinstellungsmerkmal der frühen Kirche, das Ideal der Gütergemeinschaft gab es schon lange vor dem Christentum, den Gedanken findet man ausformuliert schon bei Herodot und Pythagoras und Platon (2), also Jahrhunderte früher und ganz ohne christlichen *Hintergrund*.

„So *waren* wir nie“, rufen wieder andere, - jedenfalls nicht die *offizielle* Kirche. Nur Schwärmer und Häretiker – wie die Täufer von Münster – haben diesen Gedanken der Gütergemeinschaft aufgegriffen, um ihr Modell von Kirche danach zu gestalten. Und – na ja – Klöster und Orden nicht zu vergessen. Aber für normale Leute war und ist das nichts. Denn das ist Kommunismus, wenn auch – sagen wir „Liebeskommunismus“ (3), aber wir sind doch keine Kommunisten.

(1) Roman von Joachim Meyerhof, 2013

(2) https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCtergemeinschaft_der_Jerusalem_Urgemeinde

(3) Der Begriff geht auf Ernst Troeltsch zurück

Und nun plötzlich taucht dieser Abschnitt doch in der Ordnung der Predigttexte auf. Plötzlich soll die Kirche sich also damit beschäftigen. Womöglich als Strategie in Zeiten der Krise? Um anzuknüpfen an die Erfolge der Frühzeit, als es noch hieß: „Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“

Aber soweit ich sehe, verfolgen die ersten Christen nach der Darstellung der Apostelgeschichte mit ihrer Gütergemeinschaft keine Strategie. Vielmehr beschreibt die Apostelgeschichte, wie die Gemeinde immer das tut, was ihr vor die Füße fällt, - der eigentliche Strategie dahinter ist der Heilige Geist, - *der* bestimmt, wohin die Reise geht, - und tatsächlich: sowohl im Kirchenjahr als auch in der Apostelgeschichte selbst befinden wir uns ja hier unmittelbar nach Pfingsten, was dann wohl kein Zufall ist.

Es scheinen zwei Gedanken zu sein, die das Leben der Urgemeinde in diesem Punkt bestimmen und leiten: Der eine stammt aus dem Alten Testament. Da heißt es in der schon erwähnten Ordnung zum Erlassjahr: „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein; denn der HERR wird dich segnen ... Wenn nun einer deiner Brüder arm ist in irgendeiner Stadt in deinem Lande, so sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zuhalten gegenüber deinem armen Bruder... Sondern du sollst ihm geben, und dein Herz soll sich's nicht verdrießen lassen, dass du ihm gibst; denn dafür wird dich der HERR, dein Gott, segnen in allen deinen Werken und in allem, was du unternimmst.“ (4) Das klingt hier offenbar nach, wenn Lukas berichtet: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“

Zum anderen ist das hier offenbar der Versuch, umzusetzen, was Jesus in der Bergpredigt gelehrt hat: „Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um den Leib, was ihr anziehen sollt. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung... Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. ... Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ (5) Man kann auch das für eine Utopie halten, oder darin gerade den Beitrag der Christen für eine bessere, gerechtere und solidarischere Welt sehen.

„Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht *einer* sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“ - Beides muss irgendwie zusammenhängen: Das kraftvolle Zeugnis der Apostel: Der Herr ist auferstanden – und die Antwort der Gemeinde in vertrauensvoller und fürsorgender Lebensgemeinschaft. Wenn Lukas dann von der „großen Gnade“ spricht, die bei ihnen allen war – was ja erst mal eine etwas merkwürdige Formulierung an dieser Stelle ist – dann erinnert er damit genau an das, was in 5. Mose 15 verheißen war: „Der HERR, dein Gott, wird dich segnen in allen deinen Werken und in allem, was du unternimmst.“

Es ist der verheißene Segen Gottes, der hier für alle sichtbar und spürbar wird, es ist das Reich Gottes, das in der Gemeinde modellhaft Wirklichkeit wird. Gottes Geistesgegenwart verwandelt Menschen. Bewegt Barnabas dazu, einen Acker zu verkaufen und das Geld den Aposteln zu Füßen zu legen.

Apropos Barnabas: An ihm und seiner Tat wird *eines* ganz deutlich: Solidarität hat einen Preis. Die erschöpft sich nicht in schönen Worten, sondern „man gab einem jeden, was er nötig hatte.“ Aber das, was man da verteilte, das fiel nicht einfach vom Himmel, sondern das war nur möglich, weil Menschen bereit waren, abzugeben, zu teilen. Nicht nur vom Überfluss, sondern ihr Leben zu teilen. Zu verzichten.

Angestoßen durch die Corona-Krise fragen im Moment viele, was wirklich wichtig ist im Leben, worauf es wirklich ankommt. Und weil sie sie gerade so schmerzhaft entbehren: Was Gemeinschaft wert ist. Dieser Blick in das Leben der Urgemeinde zeigt da vielleicht neue Horizonte auf.

„Wann werden wir endlich wieder so, wie wir nie waren?“ - mögen manche mit einer Mischung aus Sehnsucht und Skepsis fragen. Sehnsucht, weil sich hier eine andere Art von Leben, vom Miteinander-Leben zeigt. Skepsis, ob das Bild, das hier gezeichnet wird, nicht vielleicht doch ein wenig zu idealistisch ist. Aber dann wäre es der Jesus der Bergpredigt wohl auch. Zugegeben: Wenn's ans Geld geht, hört für viele die Freundschaft auf. Für andere fängt sie da gerade erst an.

Bei uns in der Wohnung fliegen überall so Schilder mit schlaun Sprüche herum. Einen mag ich besonders: „Alle sagten: Das geht nicht. Dann kam einer, der wusste das nicht, und hat es einfach gemacht.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

(4) 5. Mose 15, 4ff

(5) Lukas 12, 22ff